

Ivan el terrible

Der Hurrikan „Ivan“, der nur noch „Ivan der Schreckliche“ genannt wurde, fegte Anfang/ Mitte September über die Karibik hinweg. Überall in Kuba sah man die neusten Bilder, Reportagen und Diskussionsrunden über den Hurrikan der Stärke 5. Für uns, die Teilnehmer des Workcamps in Sancti Spiritus, begann alles mit einer angekündigten Gewitterfront, die unseren Ausflug auf die Insel Cayo Santa Maria gefährdete.

Das, was zu diesem Zeitpunkt noch als tropischer Sturm oder eine Gewitterfront bezeichnet wurde, war Ivan, der mittlerweile direkt auf Kuba zusteuerte und stetig an Stärke zunahm. Er hatte bereits erste Todesopfer in Venezuela und Grenada gefordert und war auf dem direkten Weg nach Haiti und Jamaika.

Bereits mehrere Tage vor dem Eintreffen des Hurrikans wurden weitreichende Vorkehrungen getroffen. Das Komitee zur Zivilverteidigung gab in regelmäßigen Abständen neue Informationen und die zu treffenden Vorsorgemaßnahmen heraus. Für uns hieß es am Mittwoch Koffer packen. Keiner war wirklich glücklich darüber, aber wir wussten, dass es für uns und die Kubaner die beste und sicherste Variante war. Außerdem hatten wir im Umgang mit Klimakatastrophen dieser Art absolut keine Ahnung.

Für die folgenden Tage wurde das Gästehaus des Milchprojektes Nazareno unser Zuhause. Zusammen mit den Kubanern des Projektes verfolgten wir neugierig jede neue Meldung mit der Hoffnung, dass der Wind von Osten stärker wird und dadurch den Hurrikan weiter nach Westen „drückt“ und sich möglicherweise dessen Intensität verringert.

Es lag ein mulmiges Gefühl in der Luft. Die kubanischen Bürger waren bestens vorbereitet, doch ein Hurrikan dieser Stärke mit über 240 km/h pro Stunde fegte letztmalig vor über 100 Jahren über die Insel hinweg.

Zeitgleich mit den ersten Bildern aus Haiti, begannen die Evakuierungen in besonders stark gefährdeten Gebieten. Die Bürger wurden aufgerufen sich bei Familienangehörigen oder in den öffentlichen Unterkünften in Sicherheit zu bringen, wenn diese durch das eigene Haus nicht gewährleistet werden konnte.

Auch unser Gästehaus wurde von einer Bauingenieurin als „nicht hurrikansicher“ eingestuft, sodass es für ein zweites Mal hieß: „Bitte Koffer packen und umziehen nach Havanna.“ Wir wurden daraufhin direkt bei Familien von ACPA-Mitarbeitern untergebracht.

Der Hurrikan wurde immer langsamer und bewegte sich teilweise nur noch mit 6 km/h fort. Wir nutzten die Zeit und erkundeten Havanna. Überall sah man verklebte Fensterscheiben, leere Geschäfte, aber auch wahnsinnig viele Kubaner auf den Straßen, die noch die letzten Einkäufe für den Notfall erledigten und aber auch ihren alltäglichen Aufgaben nachgingen. Nirgends bekam man das Gefühl, dass Panik aufkam. Alles war super organisiert und wurde mit einer gewissen Gelassenheit genommen.

Es herrschte vielleicht auch die sogenannte „Ruhe vor dem Sturm“. Bis auf einen etwas starken Wind war bis Sonnabend nichts zu spüren. Jeder wartete auf den aktuellen Wetterbericht und die neusten Satellitenbilder. Ab dem Wochenende wurde auch immer deutlicher, dass Havanna wahrscheinlich mit einem blauen Auge davon kommen wird. Der Wind drängte Ivan immer mehr nach Westen und die Hoffnung/ Ahnung, dass er Kuba „nur“ im äußeren Westen „nur“ streifen würde, wurde immer größer.

Die für Havanna rettende Nachricht kam am Samstag abend. Der Hurrikan bewegte sich immer weiter westlich und die „Grand Dame“ der Insel hatte einen kleinen rettenden Schutzengel.

Seit Sonntag morgen regnete es ununterbrochen und der Himmel war pechschwarz. – Nichts mit Sonne und karibischem Flair. Die meiste Zeit warteten wir auf neue Nachrichten und vor allem auf das Ende des Regens. Gott sei Dank lassen sich die Kubaner durch nix unterkriegen und der Abend endete mit Rum und ein paar Brocken Spanisch bei einer der Gastfamilien.

Am nächsten Morgen weckte uns einmal nicht der Regen. Die Wolken brachen langsam auf und die uns allzu bekannte schwüle Wärme hatte uns wieder voll erwischt. Der Hurrikan hatte Havanna verschont, aber in der westlichen Provinz dagegen immense Zerstörungen angerichtet.

Ivan streifte die Insel; sein Auge ging direkt durch das Nadelöhr zwischen Mexiko und Kuba in den Golf von Mexiko hinein. Kuba scheint trotz den Zerstörungen, die Ivan hinterlassen hat, einen riesigen Schutzengel zu haben. Keiner möchte und kann sich in Gedanken ausmalen, was passiert wäre, wenn die Insel direkt vom Auge getroffen worden wäre.

Jana Obersteh